

REZENSION

Elliot N. Dorff and Jonathan K. Crane (eds.): The Oxford Handbook of Jewish Ethics and Morality

Elliot N. Dorff and Jonathan K. Crane (eds.): The Oxford Handbook of Jewish Ethics and Morality, New York: Oxford University Press 2013, 514 pages, ISBN: 9780199736065, US\$ 160,00.

Besprochen von George Y. Kohler.

Hermann Cohen wollte einst lieber eine jüdische Nase haben als anzuerkennen, dass es eine spezifisch „jüdische Ethik“ geben soll, und schrieb daraufhin wütend einen der heftigsten Verrisse der deutsch-jüdischen Literaturgeschichte – seine beißende Kritik der *Ethik des Judentums* von Moritz Lazarus (1898).¹

2013 ist nun wieder ein Buch erschienen, das es mit Lazarus' Position hält – ein fünfhundert Seiten starkes Handbook of Jewish Ethics and Morality. Lazarus' später Sieg ist also sicher – erwartungsgemäß spielt Hermann Cohen kaum eine Rolle in diesem Buch. Doch genau das ist die Folge einer editorischen Entscheidung, die jeder Herausgeber einer *Ethik des Judentums* fällen muss: Man kann ein solches Projekt entweder von einem abstrakten (d. h. idealen) Standpunkt aus beginnen und prüfen, ob und was das Judentum zur Diskussion der großen ethischen Fragen der Menschheit beizutragen hat, oder umgekehrt – man beginnt von einer phänomenologischen Betrachtung des Judentums aus und prüft, welche ethischen Theorien und Schulen durch jüdisches Denken und jüdische Schriften gestützt oder bevorzugt werden.

Das vorliegende Buch wählt die zweite Methode. Sie ist zwar viel „jüdischer“, hat aber den Nachteil, dass die Antwort nicht sehr spannend ist: nahezu alle Ansätze philosophischer Ethik wurden irgendwann von irgendeinem jüdischen Denker mitgetragen. Und sie hat den Nachteil, dass man sich nicht einig wird, was denn eigentlich unter Ethik und Moral zu verstehen ist, und daher dazu neigt, auch hier zu antworten: alles. Alles, was jüdische Denker je dafür hielten. Man erhält eine Beschreibung der Zeit und nicht eine Geschichte ihrer Ideen. Das wird besonders auffällig und problematisch, wenn, wie im vorliegenden Buch, fast 30 Autoren Beiträge zur Frage der jüdischen Ethik liefern, deren eigene Moralvorstellungen mitunter vollkommen konträr zueinander liegen.

Hier liegt die große Schwäche des Bandes. Er will zurückweisen, was niemand jemals behauptete, nicht einmal Moritz Lazarus: dass es *nur eine* jüdische Ethik gäbe. Im Gegenteil, die philosophische Schule um Cohen hatte zuerst ihre spezifische Ethiktheorie entwickelt und begann dann zu erforschen, wie sehr verschiedene einflussreiche jüdische Denker, vor allem (wie immer) Maimonides, diese von Cohen entdeckte moderne philosophische Ethik unterstützten und unbewusst vorwegnahmen. Die unzähligen

¹ Cohen, Hermann: Das Problem der jüdischen Sittenlehre. Eine Kritik von Lazarus' Ethik des Judentums, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums 43 (1899), S. 385–400, 433–449.

Äußerungen, von Maimonides selbst und von anderen, die nicht zu Cohens Theorie passten, nahm man gern in Kauf, ging es doch um Philosophie und nicht um die Beschreibung eines „Gesamtjudentums“. Der nicht-selektive Ansatz dagegen, der eine historische Totalität ansprechen will, ist auch deshalb problematisch, weil er in sich selbst unmoralisch ist; weigert er sich doch, zwischen ethischen und theologischen Aspekten des Judentums zu unterscheiden. Wenn die Herausgeber des *Handbook of Jewish Ethics and Morality* sich nicht darauf einigen können oder wollen, was sie unter Ethik verstehen, dann tauchen in zahlreichen Kapiteln seltsame Konditional-Sätze wie dieser auf: „If ethics is understood to be the proper treatment of others...“ (S. 36), dann wäre nachfolgende Äußerung aus einer bestimmten Periode jüdischen Denkens moralisch. Wenn man Ethik anders definiert, dann offenbar nicht. Der Satz ist vollkommen tautologisch. Wenn philosophische Ethik irgendetwas ist, dann eben genau der Versuch herauszufinden, was „proper“ ist, im Verhältnis zwischen uns Menschen.

Das nächste editorische Auswahlkriterium eines solchen Bandes ist unvermeidbar das Verhältnis von gedanklicher Tiefe, oder philosophischer Originalität, zur Nach- und Breitenwirkung eines bestimmten jüdischen Denkers. Nur zu oft sind ja die originellsten Köpfe die am wenigsten gelesenen. Auch hier haben die Herausgeber des *Handbooks* eine klare Entscheidung getroffen: *prevalence* geht über *sophistication* (S. 33). Das ist wohl ein weiterer Grund, warum Hermann Cohen so wenig diskutiert wird, dagegen aber Denker wie die Rabbiner Kook und Soloveitchik in einem gesonderten Kapitel behandelt werden – beide nicht bekannt als große oder besonders konsequente Ethiker.

Der erste Teil des Bandes geht chronologisch vor, er beginnt mit einem Kapitel über biblische Ethik, gefolgt von der Diskussion ethischer Theorien in der rabbinischen Literatur. Sowohl die Autoren der jüdischen Mystik als auch die großen mittelalterlichen Philosophen des Judentums werden mit je einem eigenen Kapitel gewürdigt – auch bei dieser Entscheidung scheint die berühmte *ausgleichende Gerechtigkeit* über jeden Aspekt gedanklicher Tiefe und Vielfalt zu siegen. Es folgt ein Kapitel zu Spinoza, ein weiteres zur Mussar-Bewegung und schließlich ein sehr fragwürdiges Kapitel, das Cohen, Franz Rosenzweig und Martin Buber zusammenfassen will, die kaum noch miteinander zu tun haben. Mit diesen großen Drei verlässt das *Handbook*, vollkommen zu Recht, den europäischen Kontinent und entdeckt Amerika. Von jetzt an scheint *prevalence* ganz und gar die Oberhand gewonnen zu haben: es folgen Kapitel über Mordecai Kaplan und Abraham Joshua Heschel und das schon erwähnte zu Kook und Soloveitchik. Hier endet nun die Kette der Denker, unter denen man Emanuel Levinas vermisst, und es setzt eine Reihe von thematisch ausgerichteten Kapiteln ein: zum Holocaust, zum Feminismus und zur Postmoderne, wo Levinas dann doch noch auftaucht. Dazwischen, und das ist eine wirklich fruchtbare Idee nicht nur für den amerikanischen Leser, sind vier Kapitel eingeschoben, die die ethischen Ansätze der vier vor allem für den amerikanischen Kontext wichtigen Strömungen des modernen Judentums darstellen: Reform, Konservatismus, Orthodoxie und Kaplans *Reconstructionism*, der damit allerdings etwas überrepräsentiert ist.

Auffallend sind in diesem ersten Teil des Bandes die großen Unterschiede in der Qualität der einzelnen Kapitel – und viel scheint dabei davon abzuhängen, ob der Autor oder die Autorin mit den Grundprinzipien philosophischer Ethik vertraut ist. Das Kapitel über die Bibel beansprucht beispielsweise recht unreflektiert das Gebot der Nächstenliebe

aus Levitikus 19:18 als zentrale ethische Botschaft der Heiligen Schrift, während es doch zumindest erwähnenswert wäre, dass bedeutende Schulen in der Philosophiegeschichte alle „Tue nicht anderen...“-Regeln als ethisch unzulänglich erkannt haben. Wirklich problematisch ist aber das Kapitel über die rabbinische Literatur. Hier wurden fast alle Chancen verpasst, in Talmud und Midrash die Ansätze philosophischer Ethik zu entdecken, die diese Texte tatsächlich enthalten. Grund hierfür ist der ganz und gar phänomenologische Ansatz der Autorin Charlotte Elisheva Fonrobert, der geradezu zwangsläufig dazu führen muss, dass sie am Ende gar keine wertende Aussage machen kann: Die talmudischen Rabbiner haben einfach (vor lauter Verschiedenheit) keine Ethik!

Überzeugend sind dagegen das Kapitel zur mittelalterlichen jüdischen Religionsphilosophie und noch mehr das Kapitel über die Ethik Spinozas. Geschrieben von systematischen Denkern – Warren Zev Harvey und David Novak – werden hier endlich schlüssige Argumente aufgeführt und jüdische Ethik-Theorien in die allgemeine Entwicklung philosophischer Ethik eingegliedert. Herausragend ist ebenfalls das Kapitel über Heschel und Kaplan von Matthew LaGrone, das vor allem dadurch kluge Einsichten gewinnt, dass es die so unterschiedlichen Denker geschickt zueinander ins Verhältnis setzt. Die Gleichsetzung von menschlich und säkular, womit das Göttliche selbstredend „religiös“ ist, ist allerdings unverständlich und bringt unnötige Verwirrung in die eigentliche Debatte um die Grundlagen der religiösen Ethik, die so nicht mehr humanistisch sein darf. Die traditionell vorausgesetzte „göttliche Quelle“ des Gesetzes verwandelt die *Idee des Gesetzlichen* gerade nicht in etwas Übernatürliches oder Irrationales, das dann im Gegensatz zur Wissenschaft stünde, die ja selber auf ihre Gesetze hören muss.

Das bereits erwähnte Kapitel zu Kook und Soloveitchik von Lawrence Kaplan kämpft erwartungsgemäß hart darum, den oft zusammenhangslosen (Kook) und widersprüchlichen (Soloveitchik) Aussagen der beiden zur Ethik einen klaren Sinn abzugewinnen, zeigt aber sehr eindrücklich, wie Soloveitchiks Maimonides-Interpretation nicht nur Maimonides, sondern vor allem auch Soloveitchik selbst in den unmoralischsten Pantheismus treibt – ein Preis, den Soloveitchik offenbar bereit ist zu zahlen, nur um nicht „kantianisch“ zu sein: Gott als *Idee der Vernunft* ist allemal schrecklicher, als den Kosmos anzubeten (*imitatio dei - sive natura*). Auch das Holocaust-Kapitel verschenkt sein reiches Potential, es diskutiert vor allem die internationale Politik und die Gründung des Staates Israel, anstatt auf die schwierige philosophische Debatte über die Abwesenheit Gottes während der Shoah einzugehen, oder gar tiefer darüber nachzudenken, was die „Rückgabe“ der Torah in Majdanek (S. 192) ethisch bedeutet.

Obwohl die vier Kapitel über die ethischen Ansätze der vier großen amerikanischen Strömungen im Judentum die Eingangsfrage über die bloße Existenz einer „jüdischen Ethik“ auf absurde Weise in noch kleinere Partikel zu spalten scheinen, zeigt sich hier am ehesten, was das gesamte *Handbook* erreichen will – einen Einblick in den jüdischen Anteil am ethischen Denken der Menschheit zu geben. Besonders, aber nicht nur, im Falle der Reformbewegung, deren Theologie ganz und gar von ethischen Aspekten bestimmt wird, gestaltet sich ein Kapitel über ethisches Denken sofort auch zu einer kurzen Ideengeschichte der Bewegung selbst – ein wertvoller Beitrag für den jeden, insbesondere aber den deutschen Leser.

Der kürzere zweite Teil des *Handbooks of Jewish Ethics and Morality* mag vielleicht für Leser, die eher an der philosophischen Debatte als an praktischen Entscheidungen des jüdischen Alltagslebens interessiert sind, weniger bedeutsam sein. Dieser Teil widmet sich verschiedenen Themen der *angewandten Ethik* – dem Beginn und dem Ende des Lebens im jüdischen Verständnis, dem Tierschutz, der jüdischen Geschäfts- und der Sexualethik – und bietet spannende Entdeckungen. Wer zum Beispiel eine Zusammenstellung aller Argumente sucht, warum das offenbare biblische Verbot gleichgeschlechtlicher Verbindungen für die meisten modernen Lesarten des Judentums nicht mehr verbindlich sein muss, findet hier ebenso Material wie auch die ethischen Argumente für den Einsatz der israelischen Armee gegen Terrorismus.

Alles in allem handelt es sich um einen sehr wertvollen Band, dessen Bedeutung dem Leser erst vollkommen bewusst wird, je weiter er über die Anfangsschwächen hinauskommt. Dann jedoch gibt das Buch durchaus interessante Einblicke in jüdisch-ethisches Denken, wenn auch fast ausschließlich der Neuzeit, und beweist damit eindringlich, dass das Nachdenken über ein moralisches Verhältnis zur Welt und zum Rest der Menschheit bis heute, vielleicht sogar mehr als je zuvor, unverrückbar fest im Mittelpunkt eines religiös verstandenen Judentums steht.

Zitiervorschlag : George Y. Kohler: Rezension zu: Elliot N. Dorff and Jonathan K. Crane (eds.): *The Oxford Handbook of Jewish Ethics and Morality*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 9 (2015), 16, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_16_Kohler.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten George Y. Kohler hat an der Ben Gurion University of the Negev promoviert und ist heute Senior Lecturer an der Abteilung für jüdische Religionsphilosophie der Bar Ilan Universität in Ramat Gan. Er veröffentlichte 2012 eine Studie über die Wiederentdeckung der Philosophie des Maimonides in der Wissenschaft des Judentums (*Reading Maimonides' Philosophy in 19th Century Germany*) und 2013 eine kommentierte Sammlung von Quellen zur Transformation des jüdischen Messianismus in der Neuzeit. Zurzeit arbeitet er an einem neuen Buchprojekt zur Kabbala-Rezeption in der Wissenschaft des Judentums.